

akut!

Neuigkeiten und Themen der
frankfurter werkgemeinschaft

1|2021

Teilhabe dank Digitalisierung
Wie die Pandemie einem alten
Thema neuen Schwung verleiht

**Menschen digital verbinden,
um Genesung zu gestalten**
Die Saat+Tat gGmbH setzt Segel
auf ROSE



INHALT

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

- 3 **Teilhabe dank Digitalisierung**
- 4 **Neue Möglichkeiten, die das Bewährte nicht überflüssig machen**
- 6 **Führung auf Distanz**
- 7 **Auf digitalem Weg fachlich und persönlich in Verbindung bleiben**
- 8 **Wie aus *nice to have* schnell *must have* wurde**
- 10 **Neue Herausforderungen – auch für den Datenschutz**
- 12 **BBB 4.0**
- 14 **Digitale Begleiter**
- 15 **Digital Intensiv**
- 16 **Das Analoge nicht vergessen**
- 17 **Die Präsenz-Arbeit sinnvoll digital ergänzen**

FWG INTERN

- 18 **Wie die Pandemie unseren Alltag am Standort Musikantenweg verändert hat**
Ein Rück- und Ausblick
- 22 **Am meisten wünsche ich mir, wieder in den Zoo und in meine Stammpizzeria gehen zu können**
Interview mit Thomas Euler, Beschäftigter der Consors-Betriebe WfbM

TOCHTER- UND BETEILIGUNGSGESELLSCHAFTEN

- 24 **Menschen digital verbinden, um Genesung zu gestalten**
Die Saat+Tat gGmbH setzt Segel auf ROSE

EXTERNE PARTNER

- 26 **Alin-Bogdan Brancovan**
Betriebsarzt

SOZIALRAUM SEKTOR OST

- 28 **Der Börneplatz**
Entdeckungen auf den zweiten Blick

HINTER DEM HORIZONT

- 30 **In der Krise eine Chance sehen?**
Ein Rückblick mit hoffnungsvollem Ausblick
- 31 **Impressum**

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Fabrik der Zukunft wird zwei Angestellte haben, einen Menschen und einen Hund. Der Mensch ist dazu da, den Hund zu füttern. Der Hund, um den Menschen davon abzuhalten, die Geräte anzufassen.“

Steckt in diesem augenzwinkernden Zitat des MIT-Professors, Warren G. Bennis, ein Funken Wahrheit, liebe Leserinnen und Leser? Macht sich der Mensch durch die Digitalisierung nach und nach selbst überflüssig?

Für die Soziale Arbeit sehe ich diese Gefahr bislang nicht.

„Im Mittelpunkt aller Hilfen der fwg steht (...) der Mensch in seelischer Not und – im Dialog mit ihm – derjenige, der eine helfende Beziehung eingeht.“ So steht es in unserem Leitbild. Und so ist es für unsere Arbeit uneingeschränkt aktuell.

Die „helfende Beziehung“ von der wir da sprechen, erfährt allerdings durch die Digitalisierung neue Ausprägungen. Das konnten wir in den zurückliegenden, von der Pandemie geprägten, Monaten hautnah erleben.

Das Corona-Virus sorgte auch bei der fwg für einen Schnellkurs beim Thema Digitalisierung. Wie uns dieser Schnellkurs gelungen ist und wie es den Beteiligten dabei erging, erfahren Sie auf den nächsten Seiten aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Ich wünsche Ihnen dabei analoges oder digitales Lesevergnügen – ganz wie Sie mögen.

Kommen Sie bitte gut durch die nächsten Wochen und Monate und bringen Sie auch weiterhin die Geduld und Disziplin auf, die uns die Pandemie nach wie vor abverlangt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen Sommer in dem nach und nach manches wieder einfacher und erfreulicher wird.



Ihr
Torsten Neubacher

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Teilhabe dank Digitalisierung

Wie die Pandemie einem alten Thema neuen Schwung verleiht

VON MONIKA WAGNER

Was das Thema Digitalisierung betrifft, hat Corona uns alle unter Zugzwang gesetzt. Ob es sich nun um das Home-Office, Home-Schooling, Videokonferenzen im beruflichen Alltag oder im Privatleben handelt – plötzlich sind wir alle in irgendeiner Form auf PCs, Tablets und Smartphones angewiesen, wenn wir am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben wollen.

Und wie steht es mit der digitalen Teilhabe von Menschen mit Behinderung? Gibt man diese Schlagworte in eine Suchmaschine ein, so findet man zahlreiche Projekte, die zum Ziel haben, eine soziale Teilhabe digital zu ermöglichen oder bestehende Angebote anzupassen und auszubauen. Dass in Zeiten der Pandemie so viele neue Projekte zu diesem Thema aus dem Boden geschossen sind, verdeutlicht die Dringlichkeit, sich damit auseinander zu setzen, zeigt aber auch gleichzeitig die große Bereitschaft, neue Wege zu gehen.

Auch die fwg befindet sich in einer Phase des digitalen Umbruchs. Angebote mussten kurzfristig neu gedacht und müssen laufend überarbeitet werden, um unser Versprechen „Gemeinsam geht es weiter“ auch aktuell erfüllen zu können. Wir wollen auch dann Kontakt halten, wenn persönliche Kontakte nicht möglich sind. So manches Althergebrachte bleibt dabei auf der Strecke und macht Platz für neue Ideen, wobei jeder Fortschrittsgedanke auch immer in Hinblick auf das zwischenmenschliche Miteinander kritisch hinterfragt werden muss.

In dieser Ausgabe der ‚akut!‘ wollen wir deshalb die aktuellen Entwicklungen der Digitalisierung in der fwg von verschiedenen Seiten beleuchten: Die Technik, die hinter allem steckt, soll erklärt werden, vor allem aber sollen Menschen, die in Form und Ausmaß unterschiedlich betroffen sind, zu Wort kommen.

Wenn wir die richtigen Schlüsse für die Zukunft ziehen, können wir einem sinnvollen Ziel näherkommen: **Teilhabe dank und nicht trotz Digitalisierung.** ▢



Die einzelnen Beiträge zum Thema finden Sie auf den Seiten 4–17.



Michael Wesp,
stellvertretende
Geschäftsführung →

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Neue Möglichkeiten, die das Bewährte nicht überflüssig machen

Wie wir die Krise nutzen und mit Bedacht
die Digitalisierung voranbringen

VON MICHAEL WESP

2020 war das Jahr, in dem Covid 19 für eine weltweite Pandemie sorgte. Ich hatte gehofft, dass dieses Virus schnell an uns vorbeigehen wird, doch nach einigen Wochen wurde immer klarer, dass wir uns auf eine ganz neue Situation einstellen müssen. Wir, die Geschäftsleitung der fwg, haben dann sehr schnell einen Krisenstab zusammengerufen und einen Pandemieplan erstellt. Ziel war es, die Mitarbeiter*innen und Klient*innen zu schützen und gleichzeitig so wenig wie möglich im Arbeitsalltag einzuschränken. Wir mussten viele Dinge im Betrieb neu regeln und immer wieder der aktuellen Situation und den betrieblichen Gegebenheiten anpassen. Schnell war klar, dass wir uns nicht mehr in gewohnter Weise treffen konnten. Daher haben wir, wo es möglich war, die Besprechungstermine auf Telefonkonferenzen umgestellt. Mit der Zeit haben wir festgestellt, dass ein Austausch nur per Telefon nicht die optimale Lösung ist. Wir haben dann zusätzlich die Möglichkeit der Videokonferenz für die

Mitarbeiter*innen geschaffen. Seitdem sind Video- und Telefonkonferenzen in verschiedensten Zusammensetzungen möglich. Das hat uns geholfen, die Kommunikation untereinander auch ohne Treffen zu optimieren. Auch haben wir schnell versucht, in den Bereichen, in denen es möglich ist, Home-Office anzubieten. Da wir weder in dieser kurzen Zeit noch auf Dauer für jeden Mitarbeiter*in einen Laptop zur Verfügung stellen konnten, hat die IT-Abteilung einen USB-Stick entwickelt, der auf jedem beliebigen PC genutzt werden und trotzdem die Datentrennung – somit Datenschutz- und Sicherheit – ermöglicht und eine verschlüsselte Verbindung mit unseren Servern herstellen kann.

Diese neuen Möglichkeiten haben sowohl Vor- als auch Nachteile. Ein großer Vorteil besteht darin, dass man sich schnell zu einem gemeinsamen Termin verabreden kann, um Themen miteinander zu bearbeiten. Dabei ist es egal, ob man gerade

zu Hause oder an einem Standort der fwg ist. Dank einer Videokonferenz sieht man sich und ein solches Vorgehen kommt einem echten Treffen zumindest nahe. Die Videokonferenz kann aber die Treffen vor Ort nicht ersetzen. Das wurde im Pandemieplan berücksichtigt. Wenn sich an alle Hygienevorschriften gehalten wird und ein persönliches Treffen sinnvoll ist, wird dies auch durchgeführt. Die Gründe dafür, dass ein persönliches Treffen erforderlich sein kann, haben wir bewusst offen gelassen, da diese sehr unterschiedlich sein können. Die jeweiligen Teams und deren Leitungen treffen in Abhängigkeit von der jeweiligen Notwendigkeit dafür eine gemeinsame Entscheidung.

Bewerbungsverfahren haben wir auch umgestellt. Vor Corona wurde zu einem persönlichen Bewerbungsgespräch eingeladen, während der Pandemie nutzen wir für die ersten Gespräche die Software Teams. Es hat sich gezeigt, dass dies gut funktioniert. Bevor wir uns jedoch abschließend für eine*n Bewerber*in entscheiden, laden wird zu einem persönlichen Termin ein.

Was ich wirklich sehr vermisste – und ich denke, da geht es vielen so –, sind die persönlichen Gespräche vor oder nach einer Sitzung. Auch die Gespräche in den Aufenthaltsräumen, zum Beispiel beim Mittagessen, fehlen mir. Es gibt so viele Situationen und Anlässe, die im Moment nicht möglich sind wie beispielsweise gemeinsam ein Jubiläum zu feiern. Dabei fallen mir auch die Jahreseröffnung und das Sommerfest ein. Alle diese Events sind sowohl für uns persönlich als auch für die Mitarbeiter*innen der fwg sehr wichtig. Ich möchte alle Mitarbeiter*innen

darin bestärken, kreativ zu sein und hierfür Alternativen zu finden. Nehmen Sie sich gerne vor und nach einer Besprechung ein bisschen Zeit, um auch über andere Dinge zu sprechen. Nutzen Sie das Tool Teams auch dazu, einfach mal durchzuatmen und einen Kaffee miteinander zu trinken. Wenn es die Situation zulässt, sollte das natürlich wieder persönlich geschehen. Ähnlich sieht es bei den Fortbildungen aus. Uns ist es wichtig, dass sich unsere Mitarbeiter*innen fortbilden. Das war gerade im ersten Halbjahr sehr schwierig, da die meisten internen und externen Veranstaltungen ausgefallen sind. Aber sowohl die externen Anbieter als auch wir haben uns darauf eingestellt, bieten die Angebote online an und hoffen natürlich, dass diese bald wieder in Präsenz angeboten werden können.

Was wird nach Corona bleiben?

Wir in der fwg haben schon vor Corona dem Begriff „gemeinsam“ einen hohen Stellenwert gegeben, indem wir uns ganz bewusst für den Leitsatz „Gemeinsam geht es weiter“ entschieden haben. Die Pandemie hat uns die Bedeutung dieses Leitsatzes noch mehr ins Bewusstsein gebracht. Wir werden in Zukunft noch viel bewusster mit dem Thema „gemeinsam“ umgehen und wir werden auch die Digitalisierung weiter voranbringen. Wir haben Erfahrungen gesammelt, wo Digitalisierung gut funktioniert und wo nicht gut. Daher ist es wichtig, Themen wie Home-Office und das Tool Teams auch nach der Pandemie in sinnvollem Maße zu nutzen. Um das zu ermöglichen, haben die MAV und die Geschäftsleitung zwei Dienstvereinbarungen geschlossen, die den Rahmen dafür nicht nur aktuell, sondern auch für die Zukunft vorgeben. ▢

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Führung auf Distanz

Untertitel fehlt



↑ Jennifer Brackmann, Verbundleitung
Begleitung und Wohnen

VON JENNIFER BRACKMANN

In der Vorbereitung dieses Artikels habe ich neben der Reflexion, wie es mir in meiner Verbundleitungsrolle in der Pandemie im Hinblick auf Führung geht, auch die Leitungen aus dem Verbund ‚Begleitung und Wohnen‘ gefragt, was ihnen zum Titel „Führung auf Distanz“ einfällt. Und ich habe mich immer wieder gefragt, was Sie, der lesende Mensch, eigentlich unter diesem Stichwort interessieren könnte. Ist es ein Einblick agiler Führung unter Verwendung digitaler Medien, ist es ein Alltagsbericht über das, was sich für mich verändert hat oder ist es ein Blick in die fwg aus Sicht einer Verbundleitung oder – was ist es? Mir fehlt das Gefühl, der feinsinnige Gedanke, eine Empfindung zu dieser Frage.

Wert des spontanen Austauschs

Ich behaupte, dass genau dies ein Ausdruck der sich fortführenden Veränderung ist und dass es ein Teil ist, worauf „Führung auf Distanz“ eine Antwort finden muss. Denn der Auftrag, die Funktion einer Leitung bei der fwg ist erst einmal klar – aber die Anreicherung mit relevanten Ideen, Rückmeldung und das Informieren, Austauschen, Diskutieren oder

Begeistern für Themen und Anliegen einer Leitung fand bisher im persönlichen Austausch, in Teamkonferenzen, Leitungsrunden oder themenbezogenen Absprachen statt. Und: Spontan auf dem Flur!

Spontan auf dem Flur ist deutlich mehr als Flurfunk, denn Mitarbeitende können sich schnell über eine Sache informieren, wenn sie sich begegnen. Leitungen können nach einem Sachstand in einer Angelegenheit fragen, damit eine Anfrage bearbeitet werden kann und Verbundleitungen können by the way neue Mitarbeitenden zum ersten Mal kennenlernen, Gespräche mit Mitarbeitenden zu dem, was gerade bewegt, führen und Stimmungen wahrnehmen. In der Priorisierung der Arbeit, aber auch im ‚Gemeinsam geht es weiter‘ spielt dies – spontane Rückmeldungen über das, was bewegt – eine große Rolle für mich.

Untertitel fehlt

Mir geht es so, dass mir der Untertitel zu meiner Arbeit fehlt... Die Nuancen, die das Salz in der Suppe ausmachen, lassen sich nicht so leicht erleben, wenn nur noch absolut notwendige Begegnungen stattfinden, wenn die Bildverbindung in der Videokonferenz flackert oder bei der Einwahl in die Telefonkonferenz die richtige PIN nicht genommen wird. Die häufigste Frage ist nicht mehr, wie geht's, sondern „hört man mich?“.

Das konzentrierte Abarbeiten von Themenlisten und Anliegen in der Telefonkonferenz gleicht einer Arbeit auf der Überholspur. Den Blick für die anderen im Betrieb oder gar für die Details im Team zu schärfen, gleicht digital einem Präzisionsakt. Führung auf Distanz bedeutet für mich folglich, das Ohr für Zwischentöne zu schärfen, da zu sein, wenn man nicht da ist und mit Empathie den kontextbezogenen Untertitel zu erspüren.

Chancen und Möglichkeiten

Langsam lichtet sich jedoch der Arbeitsnebel rund um die Herausforderungen, die die Pandemie mit

sich bringt und die notwendigen methodischen, technischen Entscheidungen sind größtenteils getroffen. Neue Routinen machen auch kurzfristige Austausche, spontane Rückmeldungen wieder möglich. Ich genieße die Methodenvielfalt, die wir in kurzer Zeit etabliert haben. Rückmeldungen darüber, dass das Handeln in der Pandemie verlässlich wahrgenommen wurde, stimmen mich zuversichtlich. Ich glaube fest daran, dass persönlicher Austausch auch ohne physische Treffen funktioniert, wenn wir uns darauf einlassen. Und ich trage meinen Teil dazu bei, eine Kultur zu etablieren, die dies ermöglicht.

Konkretes

Führung auf Distanz ist für mich eine differenziertere Herangehensweise an „die“ Kommunikation. Wie informiere ich? Wie diskutiere ich? Wie berate ich Mitarbeitende oder mich? Wie bin ich einfach mal locker-kollegial? Wie lobe ich? Wie gebe ich Feedback? Wie stelle ich sicher, dass Informationen ankommen? Wie komme ich bei Bewerbungsgesprächen rüber? Etc. Die Aufgaben sind klar, die Kommunikations-Routinen müssen sich festigen und dennoch so agil bleiben, dass alle Mitarbeitenden sich gleichermaßen beteiligen (können).

Ich freu mich drauf. ▢

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Auf digitalem Weg fachlich und persönlich in Verbindung bleiben

Eine neue Erfahrung und ein Erfolg

VON INA BLUMENSTEIN

Am 14. Januar 2021 fand das erste Fachforum der fwg online als Videokonferenz mit der Software ‚MS Teams‘ statt. Thema des Termins war das neue Beratungsangebot der fwg zur „gesundheitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase“. Die Idee, ein Fachforum digital durchzuführen, entstand aus COVID-19-bedingten Notwendigkeiten, und stellte mich als Organisatorin vor verschiedene Herausforderungen:

- Wie fühlt es sich an, vor Kolleginnen und Kollegen zu sprechen und sie nicht zu sehen? Nicht ihre direkten Reaktionen wahrnehmen zu können?
- Haben alle Mitarbeiter*innen Zugang zu einem PC mit MS Teams?
- Ist die für eine Videokonferenz erforderliche Hardware (Kamera, Headset) vorhanden?
- Haben die Mitarbeiter*innen mit diesem Medium Erfahrung und können bei Problemen ggf. unterstützt werden?

Ina Blumenstein, Sozialdienst
Begleitung und Wohnen →



Bei diesen und weiteren Fragen wurde ich toll von Monika Wagner unterstützt: Sie übernahm den technischen Support und führte mich in MS Teams ein. Digitale Medien waren bisher nicht Teil meiner sozialarbeiterischen Aufgaben, insofern war ich gespannt auf den Termin! Manche Teilnehmer*innen hatten Probleme beim Einwählen, aber insgesamt bewerte ich das Fachforum als Erfolg: Man stellte sich vor und tauschte sich fachlich aus; ich konnte meine Präsentation zeigen, aber es blieb auch etwas Zeit zum zwischenmenschlichen Plaudern.

Sich im sozialen Bereich virtuell und nicht persönlich auszutauschen, ist für uns alle eine neue Erfahrung und kann das gewohnte, direkte Gespräch nicht ersetzen. Mein persönlicher Eindruck ist aber, dass wir unter den aktuellen (und wer weiß wie lange noch andauernden) Bedingungen auch auf digitalem Weg fachlich und persönlich gut in Verbindung bleiben können! ▢

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Wie aus *nice to have* schnell *must have* wurde

Herausforderungen bei der beschleunigten Anpassung der IT-Prozesse

VON DANIEL MANTHEY

Wie jeden anderen gesellschaftlichen Bereich, jedes soziale und familiäre Umfeld sowie jeden einzelnen Menschen auf der ganzen Welt trafen auch die IT-Abteilung der fwg die COVID-19 Pandemie und deren Auswirkungen völlig unerwartet. Spätestens mit dem ersten Lockdown waren wir in der IT gezwungen, uns den Umständen anzupassen, den weitgreifenden Bereich „Digitalisierung“ mit Hochdruck neu zu betrachten und schnell Lösungen zu vielen Themen zu finden. Aus einem *nice to have* wurde schnell ein *must have*. So war die Pandemie für das Voranbringen einzelner Punkte beim Thema Digitalisierung letztlich doch so etwas wie Nitro für den Benzintank, um ein plastisches Beispiel zu geben.

Aufgaben und Vorgaben

Die Themen, die uns schnell beschäftigt haben, waren u.a. die Fortführung der Betreuungsangebote in digitaler Form für unsere Klienten oder die Aufrechterhaltung der Erreichbarkeit als Ansprechpartner in akuten Notfällen. Die Möglichkeit, Supervisionen, Schulungen und Präsenztermine jeglicher Art digital per Telefon- oder Videocall und/oder digital über Schulungsplattformen abzubilden sowie einer größeren Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als bisher den Zugang zum Firmennetzwerk von zuhause aus zu ermöglichen – auch, um Arbeitsabläufe so weit es geht, konstant aufrechtzuerhalten. Das alles unter der Vorgabe, geänderten Gesetzen, dem Datenschutzkonzept und der Datensicherheit weiterhin im vollen Umfang uneingeschränkt Rechnung zu tragen und das Hygienekonzept zu berücksichtigen. Und nicht zuletzt bei gleichzeitiger Überlegung, wie man das alles auch unkompliziert und effizient supporten kann.

„Teams“ für Teams

Mittlerweile kennen und nutzen viele Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, sich untereinander im

Team und auch mit externen Partnern über Microsoft Teams auszutauschen. Die Entscheidung für Microsoft Teams als Videokonferenz- und Kommunikationssoftware fiel nach Betrachtung diverser Kriterien dann recht schnell pro Teams, obwohl wir uns auch andere Alternativprodukte angesehen haben.

Einer der großen Vorteile war die sofortige Verfügbarkeit und Nutzung der Cloud-Infrastruktur von Microsoft, der langjährige Einsatz diverser Microsoft Produkte, verbunden mit einer gewissen Bekanntheit der Haptik und der Benutzerverwaltung und damit verbunden eine schnelle Eingewöhnung in die Software. Die Nutzung der Cloud-Plattform von Microsoft bedeutet auch eine komplette Verwaltbarkeit der Software an sich durch Microsoft und damit eine Entlastung für den IT-Support. Nicht zuletzt konnten wir die Nutzungslizenzen als sozialer Träger sehr günstig erwerben und haben diese teilweise umsonst bekommen.

Eine Herausforderung beim Einsatz von Microsoft Teams, die man nicht unterschätzen sollte, ist die logistische Komponente sprich die Beschaffung und Verteilung der benötigten Hardware (Kameras, Headsets), das Einrichten der Accounts und die Sicherstellung der (Gruppen-)Berechtigungen sowie die Schulung im Umgang mit der Software. Das beschäftigt uns auch heute noch und viele Stolpersteine bei der Nutzung von Teams sind auch für uns neu und erfordern ein „learning-by-doing“: eine steile Lernkurve in Echtzeit sozusagen. Wir haben aber durch diverse Kolleginnen und Kollegen und den 1st Level Support vor Ort sehr viel Unterstützung erhalten. Ohne die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen wäre der reibungslose Ablauf bei der Verteilung in dieser Form nicht möglich gewesen. Die Erfahrungen nach fast einem Jahr mit Teams sind überwiegend positiv. Das Potenzial bei der Nutzung

ist aber sicher noch nicht komplett ausgeschöpft. So finde auch ich immer wieder Neues und Nützliches bei der Verwendung von Microsoft Teams. Auch Microsoft erweitert bald täglich das Angebot und schaltet regelmäßig neue Funktionen frei oder spielt Updates ein. Ich denke, dass der Einsatz von Teams mittlerweile zum Standard geworden ist und zum Arbeitsalltag gehört.

VPN für alle

Ein weiterer großer Aspekt bestand und besteht in der vermehrten Anforderung, von zuhause aus arbeiten zu können. Die Möglichkeit, sich über VPN per Firmen-Laptop mit dem Firmennetzwerk zu verbinden, existierte zwar schon lange, die Notwendigkeit, dies einer großen Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Kolleginnen und Kollegen zu ermöglichen, war jedoch neu. Auch hier mussten die gleichen Aspekte wie bei der Nutzung von Microsoft Teams betrachtet werden. Die Anschaffung von ca. 50 Laptops wurde schnell verworfen. Die Kosten wären immens, das Ausrollen, das Anpassen und der Support der Geräte wären nicht zu stemmen gewesen. Bei unseren Zulieferern waren die Laptops schnell ausverkauft, wurden zu horrenden Preisen angeboten oder hätten mehrere Monate Lieferzeit gehabt. Laptops, Webcams und Headsets waren bisweilen das Toilettenpapier, die Nudeln und das Mehl der IT!

Mit der Installation und der Verteilung des ubuntu Livesystems, einem in sich geschlossenen, unveränderlichen Linux-Betriebssystem, haben wir eine sehr smarte, effektive und kostengünstige Lösung für das mobile Arbeiten entwickelt. Um hier ein Beispiel zu geben, das sich in Zahlen ausdrücken lässt:

- 1) Alle USB-Sticks zusammen haben in etwa so viel gekostet wie ein Laptop.
- 2) Die Einrichtung von bis zu 50 USB-Sticks dauert ungefähr so lange wie die Einrichtung und Konfiguration eines einzigen Laptops, also ca. einen Tag.

Das Livesystem auf dem USB-Stick ermöglicht eine hardwareunabhängige und vollkommen autarke Nutzung gegenüber seiner verwendeten Host-Hardware, sodass hier privat vorhandene Geräte wie PCs und Laptops genutzt werden konnten, ohne dabei Privat- und Firmendaten miteinander zu vermischen. Auch hier wurden sämtliche Datenschutz- und Sicherheitsaspekte berücksichtigt, sodass keine Sicherheitssysteme oder Mechanismen ausgehebelt und



↑ Daniel Manthey, Leitung IT

kompromittiert wurden. Nach der Einrichtung der VPN-Benutzer und unter Einsatz des USB-Sticks konnten wir den Kolleginnen und Kollegen sehr schnell die Einwahl ins Firmennetzwerk ermöglichen.

Was mich wirklich überrascht, aber auch wirklich sehr freut, ist die rege Nutzung und hohe Akzeptanz des Sticks. Damit war anfangs nicht unbedingt zu rechnen. Wir haben aber mittlerweile viele positive Rückmeldungen erhalten. Auch wenn es hier mit Sicherheit Dinge zu verbessern gibt und auch hier nicht alles komplett reibungslos läuft. Trotzdem gilt auch hier unser Dank unseren Kolleginnen und Kollegen für die Hilfe bei Verteilung der USB-Sticks. Den Stick gibt es mittlerweile in zweiter, robusteren Hardware-Ausführung mit schnellerer USB3.0-Schnittstelle eines Markenherstellers sowie einem angepassten ubuntu Software-Image, das den Zugriff auf Microsoft Teams ermöglicht und den neuen VPN Client enthält.

Dieser VPN Client ist Bestandteil der angepassten und verbesserten Firewall-Lösung, welche die Einwahl ins Firmennetzwerk erst ermöglicht und quasi im laufenden Betrieb zusätzlich zur bisherigen Lösung implementiert wurde. Auch hier war es uns wichtig, zusammen mit unserem langjährigen Provider, der die Firewall managt, eine zeitgemäße und zukunftsichere Sicherheitslösung für die fwg zu entwickeln, die den gestiegenen Anforderungen an die Sicherheit im Unternehmen durch gestiegene Bedrohungen im Internet, der Einführung neuer Technologien sowie der immer weiter wachsenden Vernetzung gewachsen ist.

Auch hier ist die Digitalisierung voll im Gange und ein Ende der Entwicklung lange nicht absehbar. Ganz im Gegenteil: Es hat gerade erst angefangen! ▢

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Neue Herausforderungen – auch für den Datenschutz

Datenschutz und Anwendungsberatung



↑ Marcus Galm, IT Anwendungsberater

VON MARCUS GALM

Bezogen auf die Arbeitswelt ist es auch bei der fwg zur betrieblichen Realität geworden, sich immer öfter im digitalen Raum – per Videokonferenz – zu begegnen oder „mobil“ zu arbeiten. In diesem Beitrag möchte ich meine Erfahrungen aus Anwendungsberatung und Datenschutz einbringen.

Unerwartet tief greifende Veränderungen

Mit der Verbreitung der Nachrichten, dass das Virus sich nun auch in Europa und dann in Deutschland ausbreitet, wurde klar, dass sich auch die fwg dieser Herausforderung würde stellen müssen. Es galt also für die IT, technische Lösungen zu finden, die Kommunikation auch bei verringertem persönlichen Kontakt aufrecht zu halten. In einem ersten Schritt wurden daher im Eilverfahren Anbieter von Telefonkonferenzlösungen gesichtet, um künftig Teambesprechungen auch „remote“ durchführen zu können. Mit „meetgreen“ wurde hier schnell ein passender Anbieter gefunden und es wurden einige digitale Konferenzräume eingerichtet. Parallel mussten aber auch Anforderungen an den Datenschutz geprüft und notwendige Schritte eingeleitet werden. Insbesondere bei der Nutzung technischer Verfahren wie Telefonkonferenzen und später auch Videokonferenzen werden natürlich personenbezogene Daten verarbeitet, die es zu schützen gilt. Da zur Nutzung dieser Dienste externe Dienstleister eingesetzt werden, mussten zudem auch vertragliche Regelungen zum Datenschutz getroffen werden – eine ganze Menge Arbeit also auch in Sachen Datenschutz!

Notwendige Reaktionen

Zwischenzeitlich haben Bund und Länder Corona-Verordnungen beschlossen, die das öffentliche Leben durch Schließung von Angeboten und Geschäften sowie Verboten von Feiern und Veranstaltungen deutlich einschränken. Mit diesen politischen Maßnahmen kamen dann auch neue Fragen auf: Müssen Angebote der fwg geschlossen werden?

Sind die Arbeitsplätze sicher? Wird es Kurzarbeit geben? Wie kann Kinderbetreuung gewährleistet werden? Gibt es Anspruch auf Home-Office? Und es kamen noch weitere hinzu. Die damit verbundenen Herausforderungen wie die Ermöglichung von sogenannten „mobilen“ Arbeiten sorgten auch weiterhin für eine hohe Auslastung seitens der IT, aber auch in regulatorischer Hinsicht. Denn neben den technischen Aufgaben galt es auch, Vereinbarungen zwischen Dienstgeber und Mitarbeitervertretung auszuarbeiten und abzuschließen, etwa zum Thema mobiles Arbeiten und Einsatz technischer Einrichtungen. Daneben wurde es notwendig, Besucher*innen von Standorten zu protokollieren und diese Daten im Bedarfsfall an die Behörden weiterzuleiten.

Die Entwicklung der Pandemie sorgte dann auch dafür, dass Mitarbeiter*innen oder beschäftigte Klient*innen der WfbM in Quarantäne mussten. Damit einher ging die Frage, wie sich denn eine solche Quarantäne-Abwesenheit auf die Anwesenheitsdokumentation und damit die Refinanzierung durch Kostenträger auswirken würde. Da natürlich auch die Abrechnung softwaregestützt über MICOS erfolgt, gab es auch hier Abstimmungs- und Änderungsbedarf.

Neue Herausforderungen

Die enormen Anforderungen an den Datenschutz, die durch die neue „digitalere“ Arbeitswelt entstanden sind, wurden offenbar auch von den Datenschutz-Aufsichtsbehörden erkannt, denn es wurden verhältnismäßig wenig Prüfungen vorgenommen, ohne natürlich offiziell den Datenschutz hintenzustellen. Ganz im Gegenteil: Es gab gerade im zweiten Halbjahr 2020 zwei wichtige Änderungen in der Datenschutzwelt. Zum einen wurde das „Privacy-Shield“-Abkommen zwischen der EU und den USA vom Europäischen Gerichtshof für ungültig erklärt, zum anderen wurde zum Jahreswechsel der Brexit ohne eine Regelung zum dortigen Datenschutzniveau vollzogen.

Ausblick

Die Digitalisierung der Arbeitswelt erfährt durch Corona sicherlich einen nachhaltigen Schub, der unser Zusammenarbeiten auch in den kommenden Jahren prägen wird. Aktuell gibt es gleich mehrere Projekte zur weiteren Digitalisierung: Die Bearbeitung, Prüfung und Freigabe von Eingangsrechnungen soll zukünftig digital erfolgen und somit die Geschwindigkeit der Rechnungsbearbeitung und die Transparenz über Zahlungstätigkeiten verbessern. Außerdem soll eine digitale Zeiterfassungslösung eingeführt werden, um die unterschiedlichen Stundennachweise in den verschiedenen Bereichen der fwg abzulösen. Und ein neues Ticketsystem soll einen einheitlichen Weg bei Supportanfragen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten und gleichzeitig die Bearbeitung der Themen für die zuständigen Bereiche vereinfachen.

Wann die Pandemie endlich überwunden sein wird, kann wohl niemand sagen. Ich bin mir aber sicher, die fwg bleibt auch 2021 in Bewegung und wird in Zukunft da sein für Menschen in seelischer Not. □



DSGVO



↑ Sybille Hauck, Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung, Team BBB

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

BBB 4.0

Wie digital ist der Berufsbildungsbereich?

VON SYBILLE HAUCK UND ERMIN MUJIC

Ein Start mit Vollgas

Am 24. März 2020 schließt der Berufsbildungsbereich aufgrund der Corona-Beschränkungen; ein Betretungsverbot wird ausgesprochen. Die Kostenträger verlangen aber dennoch die Weiterführung der beruflichen RehaMaßnahme. Was tun? Homeschooling heißt das Zauberwort. Dicke Pakete Papier mit Aufgaben werden per Post hin- und hergeschickt, die Telefonleitungen glühen, E-Mails haben Hochkonjunktur. Aber: Büro- und Kommunikationsgruppen im Zeitalter des papierlosen Büros... Wie passt es dazu, ganze Wälder zu fällen, um die Teilnehmer*innen auch zu Hause sinnvoll zu beschäftigen?

Das Thema Digitalisierung wird akut, die Notwendigkeit dafür wird allen Beteiligten klar. In einer gemeinsamen Sitzung der Büro- und Kommunikationsgruppen des BBB mit der IT wird die Einführung von Office 365 und damit auch von Microsoft Teams beschlossen. Unbürokratisch und tatkräftig hat die IT diese Idee Wirklichkeit werden lassen. Im Juni 2020 ist es soweit, der Grundstein wird gelegt und wir starten mit Vollgas ins digitale Zeitalter!

Neue Herausforderungen

Im Laufe des Jahres kommen wir immer wieder an unsere Grenzen, stoßen auf Schwierigkeiten, auf neue Fragestellungen, auf neue Herausforderungen:

- Berufliche Bildung auf Abstand ist schwierig, sie lebt vom persönlichen Kontakt, von der täglichen, gemeinsamen Arbeit mit den Teilnehmer*innen.
- Berufliche Bildung beinhaltet nicht nur Wissen und Fertigkeiten am Computer, sondern auch die allgemeinen Schlüsselkompetenzen für einen Arbeitsplatz, egal ob 1., 2. Arbeitsmarkt oder WfbM. Dafür braucht es die kontinuierliche persönliche Arbeit. Ausdauer, Belastbarkeit, Flexibilität, um nur einige zu nennen, können nicht theoretisch vermittelt werden. Das muss täglich gelebt werden.
- Die einzelnen Teilnehmer*innen haben unterschiedliches Vorwissen, einen unterschiedlichen Kenntnisstand, unterschiedliche Hemmschwellen, sich an Neues zu wagen. Im persönlichen Kontakt ist es für uns Bildungsbegleiter einfacher, das aufzufangen.



↑ Ermin Mujcic, Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung, Team BBB

- Und ein sehr wichtiger Punkt, der das Thema Digitalisierung erschwert, teilweise unmöglich macht: Die unterschiedliche Ausstattung des einzelnen mit der entsprechenden Hardware. Excel auf dem Smartphone ist unvorstellbar und unzumutbar.

Die aktuelle Situation

So sieht die Ist-Situation im Schichtbetrieb mit drei Stunden täglicher Zusammenarbeit aus: Noch haben wir keine digitalen Schulungen oder Onlineworkshops, da die Ausstattung einzelner Teilnehmer*innen das nicht zulässt und wir niemanden von dieser Möglichkeit ausschließen wollen. Wir geben Aufgaben für zuhause, da der Berufsbildungsbereich eine Ganztags-Maßnahme ist und wir die Teilnehmer*innen auch in dieser gesamten Zeit beschäftigen wollen: Recherche-Aufgaben, Arbeitsblätter, einfache Aufgaben am Computer, da die meisten das Office-Paket installiert haben oder zumindest eine OpenOffice-Anwendung. Momentan ist etwa ein Drittel der Computer mit Kameras und Headsets ausgestattet. Wir sind mit Hochdruck dabei, das weiter auszubauen. Wir brauchen diese Möglichkeit, um Hemmschwellen zu überwinden, um sinnvolles digitales Lernen zu üben.

Dennoch

Office 365 und Microsoft Teams werden ständige Begleiter in unserer Arbeit bleiben, auch nach den Lockerungen der Pandemie-Einschränkungen. Es hat sich im Alltag als geeignetes Instrument für unsere Zusammenarbeit bewährt. Wir haben viele positive

Erfahrungen mit Microsoft Teams aus den standortübergreifenden Videokonferenzen, also der täglichen Nutzung dieser App gemacht. Jetzt heißt es, diesen Weg weiter zu gehen.

Digitale Zukunft

- Eines unserer Ziele könnte die Ausstattung aller Computerarbeitsplätze mit Webcams und Headsets sein, um vor Ort den Umgang mit Microsoft Teams zu schulen und vorbereitet zu sein für den Worstcase: ein erneutes Betretungsverbot.
- Die Ausstattung der Teilnehmer*innen mit der entsprechenden Hardware ist unabdingbar. Gäbe es die Möglichkeit, ein Kontingent an Laptops oder Tablets anzuschaffen, das bei Bedarf an einzelne Teilnehmer*innen verliehen werden kann? Können und wollen wir uns das leisten?
- Die Berufung eines Digitalisierungsbeauftragten zur zentralen Koordination und Steuerung der Anliegen aus verschiedenen Bereichen der fwg wäre von Vorteil. Die Schulen gehen hier mit gutem Beispiel voran.
- Fortbildungen der einzelnen Bildungsbegleiter*innen laufen bereits. Bildungsbegleiter*innen müssen mit ihrem Wissen auf dem neuesten Stand der sich immer weiter entwickelnden Digitalisierung sein.

Um mit Bill Gates zu enden:

„Der Fortschritt der Technologie basiert darauf, sie so anzupassen, dass man sie nicht einmal wirklich bemerkt, dass sie also Teil des täglichen Lebens ist.“ □



SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Digitale Begleiter

Tablets ermöglichen kontaktlosen Kontakt

↑ Monika Wagner,
Verbundleistungsassistentin
Arbeit und Teilhabe

VON MONIKA WAGNER

27 nagelneue Tablets – und zwar umsonst! Die Hessische Landesregierung hatte bereits zu Beginn der Corona-Pandemie Handlungsbedarf für Bewohnerinnen und Bewohner von Pflege-, Alten- und Behinderteneinrichtungen erkannt. Diese waren und sind noch immer besonders von den allseits herrschenden Kontaktverboten und Einschränkungen betroffen. Deshalb wurden insgesamt 10 000 Tablets in ganz Hessen zur Verfügung gestellt, um die Möglichkeit zu geben, digitale Angebote wie Videotelefonie zu nutzen. Der Kontakt mit Familie und Freunden soll trotz der aktuellen Maßnahmen in digitaler Form aufrechterhalten werden. So kam es, dass im September letzten Jahres zwei große Kisten voller schicker neuer Tablets – ausgehändigt vom Jugend- und Sozialamt – ihren Weg in die fwg fanden. Und jetzt? Verteilen, und zwar schnell!

Aber vorher...

Was ist eigentlich bei der Ausgabe der Tablets zu beachten? Wie muss die Begleitung durch die Tutor*innen aussehen? Und was muss das Tablet alles können?

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus fünf freiwilligen engagierten Tutorinnen und Tutoren, nahm sich dieser und noch vieler anderer Fragen an, die da noch kommen sollten. Und natürlich durfte bei der Planung auch die IT nicht fehlen, auf deren Unterstüt-

zung wir von Beginn des Projektes an bauen konnten. Bereits beim ersten Brainstorming-Termin waren wir uns alle einig: Der Einsatz der Tablets muss koordiniert, bedarfsorientiert und standortbezogen von-statten gehen, damit die Bewohnerinnen und Bewohner einen größtmöglichen Nutzen daraus ziehen können – und das ganz unabhängig davon, welche Vorkenntnisse bereits vorhanden sind. Unser oberstes Ziel: Jeder soll die Möglichkeit haben, die Tablets zur Kommunikation nutzen zu können!

AG Digitaler Begleiter

Innerhalb von sechs Wochen entstand ein umfangreicher Leitfaden, der nicht nur erklärt, wie das Tablet funktioniert, sondern sich auch mit der Nutzung des Internets und Videotelefonie beschäftigt. Die Tutorinnen und Tutoren der ‚AG Digitaler Begleiter‘ entwickeln diesen in ihren jeweiligen Standorten und Teams bedarfsorientiert und personenzentriert weiter und sind nun Multiplikatoren und Multiplikatorinnen für ihre Teams geworden – und die AG ist gewachsen! Inzwischen sind Tutoren und Tutorinnen aller Wohnstandorte sowie der TSW am Projekt beteiligt. Sie bringen immer wieder neue Ideen und Impulse ein, fragen nach und zeigen, dass auch Teilhabe in digitaler Form ermöglicht werden kann.

Danke für Euer Engagement und Eure immer neuen Ideen! □



↑ Ramona Pelens, Tutorin in der Wohngruppenbetreuung, Team L24

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Digital Intensiv

Ein Tablet in der L24

VON RAMONA PELENS

In den vergangenen Monaten konnte ich beobachten, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner darunter leiden, ihre gewohnten Gänge nicht mehr machen zu können. Die Idee eines digitalen Begleiters durch die Pandemie war und ist für mich eine Möglichkeit, der notgedrungenen Isolation und damit verbundenen sozialen Ausgrenzung zumindest ein Stückchen entgegenzuwirken. Wir haben im Team selbst bemerkt, dass es durchaus Schwierigkeiten mit sich bringt, sich in einer Teamkonferenz oder Supervision nur am Telefon zu hören. Sich stattdessen zu sehen und somit auch Mimik und Gestik des Gegenübers interpretieren zu können, kann einen großen Unterschied machen.

Nachdem ich also fest entschlossen aus der Arbeit in der AG mit dem Tablet zurück in die L24 kam, wurde mir jedoch schnell klar, dass ein längerer Prozess vor uns liegen würde, um dieses Ziel zu erreichen. Zunächst ging es darum, ganz niedrigschwellig zu erklären, was ein Tablet eigentlich ist und wozu man es überhaupt gebrauchen kann. Es galt herauszufinden, wo der Mehrwert für den Einzelnen liegen kann, da die Situation während der Pandemie unsere pädagogische Arbeit teilweise umgekehrt hat: Normalerweise versuchen wir dahingehend zu motivieren, das Haus zu verlassen, Erledigungen selbstständig auszuführen, Kontakte zu knüpfen oder Freunde und Angehörige zu treffen. Plötzlich mussten wir

stattdessen empfehlen, zu Hause zu bleiben, sich nicht mit anderen zu treffen und erbringen, wenn nötig, sogar vollkompensatorische Leistungen.

Aktuell erlebe ich den Einsatz des Tablets daher als Unterstützung unserer eigentlichen Arbeit und als gute Alternative zu denjenigen Dingen, die situationsbedingt momentan nicht möglich sind. Da viele Geschäfte geschlossen sind, ermöglicht das Tablet, beispielsweise auf Onlineshopping zurückzugreifen. Videotelefonate mit Angehörigen oder gesetzlichen Betreuern finden ebenfalls statt. Auch die Vernetzung mit anderen Standorten, wie zum Beispiel die Teilnahme an Onlineangeboten der externen Tagesstruktur, hat sich inzwischen etabliert.

Im Arbeitsalltag gestaltet sich die Einbeziehung des Tablets jedoch teilweise schwierig und es wird aus unterschiedlichen Gründen noch sehr intensive Unterstützung bei der Nutzung benötigt. Wir befinden uns jedoch weiterhin gerne in diesem Prozess und nähern uns langsam unserem Ziel. Und auch wenn uns noch ein paar Hindernisse im Weg liegen, lassen wir uns nicht entmutigen. Entweder es funktioniert, oder wir haben eben wieder etwas dazu gelernt... ▢

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Das Analoge nicht vergessen

Über die Chancen und Grenzen von Digitalisierung in Zeiten von Corona

VON TIMO SCHMITT

Corona als Beschleuniger der Digitalisierung

Am Anfang stand die Frage: Wie halten wir die Übertragung des Virus auf? Wie können wir uns gut schützen? Glücklicherweise gab es hierzu schnell Hygieneregeln, Masken, Abstand und regelmäßiges Lüften. Teambesprechungen fanden von nun an per Telefon oder am Computer statt. Home-Office geht auch, es muss nicht das Büro sein. Deshalb hieß es in den Medien: „Corona beschleunigt die Digitalisierung“.

Eine große Herausforderung für das soziale Miteinander

Dass digital gearbeitet werden kann, hat die Corona-Krise bewiesen, zumindest was Bürotätigkeiten angeht. Für das soziale Leben ist die Herausforderung jedoch größer. Kann die digitale Technologie dabei helfen, die Kluft zu überbrücken, die das Virus in unser soziales Zusammenleben gerissen hat?

Es kommt darauf an. In erster Linie natürlich auf die passende Infrastruktur, also, ob die richtigen Geräte zur Verfügung stehen, es einen Internetzugang gibt oder ob Know-How im Umgang mit Technik und Netzwelt vorhanden ist. Glücklicherweise besteht in der fwg eine solche Infrastruktur; eine großzügige Spende versorgte Bewohner und Mitarbeiter mit Tablets, eine kompetente IT-Abteilung unterstützte mit Tipps und Technik und motivierte Mitarbeiter*innen setzten den Plan in die Tat um. Noch grundlegender ist allerdings die Voraussetzung, dass subjektiv überhaupt Interesse besteht. Weiß der User um die Chancen, die die Digitalisierung für das eigene soziale Leben bietet? Lohnt sich der (Lern-)Stress oder ist man schlicht nicht der Typ dafür?

In den besonderen Wohnformen (sowohl bei Bewohner*innen als auch bei Mitarbeiter*innen) bildet



↑ Timo Schmitt, Tutor in der Wohngruppenbetreuung, Team CSB

sich so gesehen ein ähnliches Bild wie in der Gesamtbevölkerung ab: Junge Menschen sind meist bereits mit Geräten ausgestattet und haben lange Erfahrung mit digitalen Medien. Älteren Menschen geht es wiederum wie Fremdsprachlern, die sich mühsam Grammatik und Vokabeln aneignen müssen. Sie sind eben keine digitalen Muttersprachler.

Entstehen mit der Digitalisierung auch neue Barrieren?

Digitale Angebote versprechen einfache und unkomplizierte Hilfe für viele Lebenslagen. Nur: Ersetzen kann ein Videotelefonat eine tatsächliche Begegnung nicht. Und wer Online-Shopping für eine ganz einfache und bequeme Lösung hält, sollte sich die zahlreichen Voraussetzungen einmal vergegenwärtigen. Ein Benutzerkonto muss eingerichtet werden, wofür wiederum eine E-Mail-Adresse notwendig ist. Auch muss das Benutzerkonto per Handy freigeschaltet werden. Ganz schön viele Hürden für den Kauf eines Produkts. Oft sind digitale ‚Anfänger‘ daher auf Unterstützung und Begleitung durch Tutore*innen oder peers angewiesen. Digitale Angebote sind aber nicht selten komplex und neuartig, sodass sich Tutore*innen und selbst ‚digital natives‘ erst herantasten müssen. Die Digitalisierung lässt sich nicht von heute auf morgen umsetzen. Deswegen entstehen mit der Digitalisierung auch neue Barrieren.

Keine Frage: Man sollte allen Interessierten das nötige Wissen vermitteln, notwendige Technik bereitstellen und Unterstützung anbieten. Digitalisierung ist aber kein Allheilmittel. Nicht alle fühlen sich in der digitalen Welt gut aufgehoben. Wenn möglich, sollte auch nach ‚analogen‘ Lösungen gesucht werden. Hier ist Kreativität gefragt. □

SCHWERPUNKT DIGITALISIERUNG

Die Präsenz-Arbeit sinnvoll digital ergänzen

Digitale Begleiter in der TSW

VON MARIUS STEWART/TEAM TSW

Was alles möglich ist

Nachdem wir ein Tablet in die Tagesstruktur Wohnen (TSW) zugeschickt bekommen hatten, kam uns ziemlich schnell eine zündende Idee: Tandem-Tablets. Um Vereinsamung und sozialer Isolation vorzubeugen und um Gruppenarbeit zu ermöglichen, bemühten wir uns darum, ein zweites Exemplar nutzen zu dürfen.

Die AG-Leitung ‚Digitale Begleitung‘ sowie die IT reagierten prompt und seit Dezember und Januar bringen wir die Geräte in der TSW dort zum Einsatz, wo wir es für sinnstiftend erachten.

Ob nun entspannende Musik während der Akupressur abgespielt wird, die Texte für das Englisch-Angebot ganz leicht bereitgehalten werden können. Ob sich donnerstags einige Schach Aficionados zu Schachpartien vernetzen, oder ob in unserem Angebot ‚Panorama‘ bestimmte Themen vertiefend betrachtet werden – zum Beispiel die anstehenden Kommunalwahlen, ob Besucher*innen sich an diversen Sprachlern-Apps versuchen – es ist einiges an gemeinsamen digitalen Aktivitäten möglich. Sowohl im TSW-Alltag, als auch in den Freizeitangeboten.

Mehr Nutzerfreundlichkeit durch zusätzliches Equipment

Um den Komfort für Nutzerinnen und Nutzern zu erhöhen, haben wir mittlerweile zusätzliches Equipment im Einsatz. Dazu gehören in der Höhe und im Winkel verstellbare Stative. Auch zwei winzige Mikrofone, die sich ganz leicht anstecken lassen. Die Tonqualität spielt nämlich nicht nur beim Sprechen eine Rolle, sondern vor allem beim gemeinsamen Musik machen. Ja, neben Videochats gab es nun auch ein paar Versuche mit solch einem Angebot. Auch hat die in der TSW tätige Genesungsbegleiterin damit



↑ Marius Stewart, Tutor in der Tagesbetreuung, Team TSW

begonnen, die Geschichten, welche sie jeden Montag im Rahmen der meditativen Entspannung verwendet, mit unserem Equipment aufzunehmen. Diese können dann via Tablet den Teilnehmenden auch danach noch zur Verfügung gestellt werden.

Konstruktiver Diskurs und Zielsetzungen

Die TSW-Leitung ist mit uns in einem konstruktiven Diskurs zum Thema Digitale Begleitung. Damit wird uns der notwendige Rahmen geschaffen, um Ideen für innovative Angebote zu entwickeln. Es ist unser Ziel, Besucher*innen, wenn Bedarf besteht und die Bereitschaft dazu da ist, Schritt für Schritt mit Online-Angeboten zu erreichen. Vor allem dann, wenn ein TSW-Besuch mal ausbleiben muss, oder wenn er im praktizierten Schichtsystem mal nicht möglich ist. Die ersten digitalen Treffen, ob zum Gesprächsaustausch oder zum Musizieren zeigen, dass neben unserer Präsenz-Arbeit in der TSW, auch Interesse an solchen Angeboten besteht.

Nur noch digital?

Keine Sorge, wir werden auch weiter Freunde und Freundinnen von Kreuzworträtsel-Zeitschriften, Schachbüchern und „pen & paper“ kognitivem Training bleiben. Manchmal macht es aber wirklich Spaß, neue Wege einzuschlagen und vorher nicht gedachte Angebote an den Menschen zu bringen. Selbst die alten Haudegen haben mittlerweile Spaß daran gefunden, sich online auf dem Schachserver zu treffen und sich knifflige Schachmützen abzuliefern.

Ich bin der Meinung, dass es nach wie vor auf die persönliche Zusammenarbeit ankommen wird, schließlich soll niemand digital vereinsamen und womöglich in einer Cyber-Isolation landen. ▢



Wie die Pandemie unseren Alltag am Standort Musikantenweg verändert hat

Ein Rück- und Ausblick

VON SIMONE KADEN

„Krise kann ein produktiver Zustand sein. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“
(Max Frisch)

Um zu verdeutlichen, wie sehr Corona unseren Alltag – sowohl im Berufsbildungsbereich (BBB) als auch im Produktionsbereich – verändert hat, möchte ich Sie einladen, mich gedanklich ein Jahr zurückzubegleiten.

Vor der Pandemie

Die Räumlichkeiten im Musikantenweg waren stets etwas beengt. So sah man überall Menschengruppen zusammenstehen, die Köpfe zusammenstecken, dicht gedrängt in Schulungsräumen sitzen oder eben in enger Runde auf der Terrasse bei Kaffee stehen, Zigarette und Smalltalk. Mittags wuchs der Geräuschpegel in der Kantine, selbstverständlich wurde jeder Platz ausgenutzt, manchmal war es schon eng, chaotisch und laut. Im Sekretariatsbereich arbeiteten mindestens zwei Personen pro Schicht, je nach Bedarf zwängten sich auch mal sechs oder sieben Personen hinein, um einer Unterweisung im Rahmen der Qualifizierung zu folgen. Besucher*innen waren herzlich willkommen, Kurse fanden statt, alle Arten von Besprechungen, Gesprächen und Arbeitsgruppentreffen sorgten für eine rege Belegung unserer Schulungsräume.

Klingt vielleicht nach Durcheinander, aber alles war klar strukturiert, hatte seinen Raum und die Abläufe in Arbeitsorganisation und Versorgung funktionierten bestens.

Plötzlich in der Pandemie

Und dann kam der 23.03.2020 – der Tag, an dem die Verordnung des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration ein Betretungsverbot für unsere beschäftigten Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen beinhaltete.

Uns blieben zwei Tage Zeit, um Vorbereitungen zu treffen – einerseits, um die Klient*innen auch zuhause erreichen zu können und andererseits, um die Produktions- und Kostenträgeranforderungen weiter erfüllen zu können. Glücklicherweise hatten wir bereits vorproduzierte Ware in den Lagerräumen, die wir nun versenden konnten.

Den Anforderungen der Leistungsträger gerecht zu werden, war hingegen eine größere Herausforderung: Hier dauerte es nicht lange, bis wir aufgefordert wurden, für den Berufsbildungsbereich ein „alternatives Durchführungskonzept“ einzureichen mit der Maßgabe, die Maßnahmen so umzugestalten, dass diese auch sinnvoll von zuhause aus absolviert werden können.

Sie ahnen schon, wir nähern uns dem Thema Digitalisierung.

Erstaunlich schnell fanden unsere Fachkräfte in eine neue Routine, jede*r im Haus übernahm fern ihrer*seiner Funktionsbeschreibung Aufgaben, um unseren Klient*innen weiterhin – im Rahmen der zulässigen Möglichkeiten – einen stabilen Rahmen zu bieten und gleichzeitig den „Laden“ sprich insbesondere die Produktion reibungslos am Laufen zu halten. Was haben wir in dieser Zeit alles geplant, verändert, markiert, gewerkelt und montiert!

Bereits in der ersten Woche der Schließung wurde eine Versendung von Bildungspaketen – überwiegend analog per Post – organisiert, hierzu vernetzten wir uns mit anderen Werkstätten der Region. Genauso musste die Produktion in unserem Arbeitsbereich fortgeführt werden, daneben telefonierte die Fachkräfte mehrmals wöchentlich mit ihren Gruppenmitgliedern, verabredeten sich zu Walk ´n ´ Talks, die Zentrale unseres Standorts mit all ihren Aufgaben wurde übernommen und sehr viel mehr.

Neben aller Anstrengung erlebten wir aber auch lustige Situationen, wenn uns z.B. anfangs gehäuft Fehler unterliefen und wir mal wieder feststellen mussten, wie anspruchsvoll doch die Tätigkeiten unserer Werkstattbeschäftigten sind. Die anschließenden telefonischen Berichte über unsere Missgeschicke erheiterten wiederum die Werkstattbeschäftigten. Wir lernten uns und die Klient*innen von einer völlig anderen Seite kennen, da wir plötzlich ganz anders funktionieren mussten und der Kontakt zu unseren Klient*innen nicht mehr nur im Einrichtungskontext, sondern auch in ihrem häuslichen Umfeld stattfand. Die Themen verlagerten sich von reinen Arbeitsthemen hin zu Alltagsthemen. Dennoch mussten wir dem Bildungsauftrag der Leistungsträger gerecht werden.

fwg goes Bildung@home

Seit Jahren beschäftigt uns das Thema Digitalisierung, doch dies kostet Geld, man benötigt Technik und Support, Zeit für Schulungen und vor allem erfordert es ein Konzept. Was nutzt es, Tablets anzuschaffen, wenn niemand weiß, wie und wofür diese zu nutzen sind? Oder wenn diese nicht von zuhause aus eingesetzt werden können?

Die Idee, Bildung in digitaler Form unseren Klient*innen nachhause zu bringen, reifte schnell. Wir mussten allerdings feststellen, dass nur ein Viertel unserer Teilnehmer*innen im Berufsbildungsbereich technisch so ausgestattet war, um an Onlineangeboten teilhaben zu können. Wir verfügten aber weder über Tablets, die wir den Teilnehmer*innen hätten ausleihen können, noch über geeignete Onlineschulungsportale.

Als im Sommer 2020 die Umstellung auf Office 365 samt der Anwendung „Teams“ realisiert war, konnten wir nach einigen technischen Startschwierigkeiten und Hardware-Lieferverzögerungen endlich loslegen.



↑ Simone Kaden leitet die Werkstatt am Standort Musikantenweg

Zu diesem Zeitpunkt waren die Teilnehmer*innen und Werkstattbeschäftigten bereits wieder im Haus – gut aufgeteilt im ausgeklügelten Schichtsystem, in dem wir den Arbeitsalltag samt Hygieneanforderungen seither umsetzen.

Nicht jede Idee konnte umgesetzt werden: Rückschläge während der Pandemie

Gerade im Kontext der Digitalisierung hatten wir viele Ideen – meist führten jedoch Bedenken, fehlende finanzielle Mittel, die genau in diese Zeit fallende Neuorganisation des Verbundes A+T und einiges mehr uns wieder weg vom Weg. Die Nutzung von Social Media war wegen Bedenken des Datenschutzes nicht möglich, eine schon lange für den BBB geplante barrierearme Lernplattform wurde aufgrund fehlender personeller Kapazitäten in neue Verantwortung übergeben, die gerade angelaufene Umsetzung unserer Qualifizierungsbausteine im Bereich Büro und Kommunikation musste wegen personeller Lücken gestoppt werden.

Es kann schon frustrierend sein, wenn es zwischen Kreativität und Ideenreichtum einerseits und der tatsächlichen Realisierung andererseits immer wieder Hindernisse gibt.

Entwicklung aufgrund der Pandemie

Obwohl wir im Verlauf der Pandemie Rückschläge einstecken mussten, ließen wir uns nicht davon abhalten, vorhandene Ressourcen zu nutzen und stellten kurzerhand unser Programm im BBB um. Während zuvor der Fokus auf die sozialen Kompetenzen und das Miteinander gerichtet war, identifizierten und realisierten wir Alternativen „auf Abstand“. An dieser Stelle haben wir Entwicklungsschritte gemacht – erste Schritte in Richtung Anpassung unserer Maßnahmen an die Anforderungen des Arbeitslebens der Zukunft.

Deutlich mehr schulen wir heute, im März 2021, digital – zumindest vor Ort! Und konzipieren neue Angebote, die verstärkt auf Home-Office und Medienutzung ausgerichtet sind. E-Learning, Webinare, Videokonferenzen, Onlinepräsentationen werden selbstverständliche Bestandteile unseres Arbeitsalltages sein und sind nicht zuletzt aufgrund ihrer

zeitsparenden Praxis eine gute Entwicklung, denn die digitale Welt ist eine vernetzte Welt.

Und schon jetzt haben wir einen Klienten, der im Rahmen eines betriebsintegrierten Beschäftigungsverhältnisses im Home-Office arbeitet. Dies ist unsere neue Realität.

Vielleicht verstehen Sie nun, weshalb ich diesem Bericht ein Zitat von Max Frisch vorangestellt habe: Wir haben im Musikantenweg das Jahr im Ausnahmezustand nicht nur „irgendwie bewältigt“, sondern es produktiv für notwenige, zukunftsfähige Entwicklungen genutzt. Es ist noch sehr viel Luft nach oben, doch es geht in die richtige Richtung.

Und zuletzt möchte ich allen im Musikantenweg danken – für ihre Geduld, ihr Durchhaltevermögen, ihre hohe Anpassungsfähigkeit und vor allem für ihre Bereitschaft, über kleine Tücken im System hinwegzusehen. □



↑ „Coronataugliche“ Werkstatt im Musikantenweg

↓ Mit Ideen und handwerklichem Geschick gegen die Pandemie



↑ Hier wurde wirklich an alles gedacht

FWG INTERN

Am meisten wünsche ich mir, wieder in den Zoo und in meine Stammpizzeria gehen zu können

Interview mit Thomas Euler,
Beschäftigter der Consors-Betriebe WfbM

VON OLAF OLBRICHT

Lieber Thomas Euler, in früheren akut!-Ausgaben besuchten Sie für unsere Leserinnen und Leser die zoologischen Gärten in Frankfurt/Main und in Leipzig. Das ist Ihr persönliches Lieblingsthema, doch während des Lockdowns waren auch Zoo-besuche nicht möglich. Mich interessiert, wie Sie als Beschäftigter unserer WfbM im Cassellapark die pandemiebedingten Beschränkungen an Ihrem Arbeitsplatz erlebten und noch erleben.



akut!: Gab oder gibt es auf Ihrem Weg zur Arbeit bereits Einschränkungen zum Schutz vor Ansteckung?

Euler: Wenn ich im Juli 2020 zum Cassellapark fuhr, musste ich schon etwas vor Mund und Nase haben. Am Anfang reichte ein Halstuch oder Ähnliches, seit Februar 2021 sind OP-Masken oder ffp2-Masken wegen der ansteckenderen Virusmutationen Pflicht.



akut!: Konnten Sie im Jahr 2020 bis zum aktuellen Zeitpunkt in der Werkstatt arbeiten oder mussten Sie irgendwann zuhause bleiben?

Euler: Von Mitte März 2020 bis Mitte Juli, also vier Monate, musste ich zuhause bleiben. Im Dezember waren es drei Tage in der Weihnachtswoche und eine Woche Anfang Januar 2021 wegen der neuen Mutationen des Virus. Am 11.01.2021 konnten wir aber schon wiederkommen.



akut!: Wie sah ihre Tagesgestaltung aus, wenn sie zuhause bleiben mussten?

Euler: Ich schlief bis elf Uhr, hatte wenig Antrieb, immer Gemütsschwankungen zwischen Hoffnung und totaler Ungewissheit. Zuerst habe ich mit Fernsehunterhaltung gefrühstückt, danach einiges in der Wohnung gemacht. Nachmittags bin ich während des aufkommenden Frühlings in den Chinesischen Garten im Bethmannpark gegangen, meistens mit etwas vom Bäcker und Kaffee. Da konnte man noch ohne Maske durchlaufen, ab Oktober ging das auch nicht mehr und wegen der kühleren Temperaturen hat das sowieso keine Freude mehr gemacht. Ich habe zuhause Vögel, da bin ich auch etwas beschäf-





tigt. Ich hätte auch lesen können, habe einige Bücher über meine Hobbys, aber dazu hatte ich wegen des Corona-Stresses keine Geduld. Ich schaute mir meistens spannende Dokumentationen im Fernsehen an.



akut!: Welche Vorsichtsmaßnahmen mussten Sie beachten, wenn Sie in der Werkstatt gearbeitet haben?

Euler: Beim Betreten der Räume musste man sich die Hände desinfizieren, zwischendurch auch mal mit Seife die Hände waschen. Am Arbeitsplatz musste immer ein Sitzplatz frei bleiben. Eine Maske musste man nur bei engerer Zusammenarbeit anziehen. Die Kantine war am Anfang geschlossen, später konnte man auch ohne Maske – aber mit Abstand, jeder an einem Tisch – wieder essen gehen. Auf einer Seite des Gebäudes musste man hoch gehen, auf der anderen durfte man die zweite Treppe nur zum Runtergehen benutzen. In den Toiletten durfte auch immer nur noch eine Person sein.



akut!: Wurden diese Schutzmaßnahmen irgendwann geändert oder gelten sie nach wie vor?

Euler: Die Schutzmaßnahmen wurden ab Oktober verschärft, jetzt musste man in der Werkstatt immer Maske tragen.



akut!: Wie kommen Sie mit dieser außergewöhnlichen Situation klar?

Euler: Ich habe mich daran gewöhnt. Und die Hände wasche ich mir durch meine Ticks schon seit Jahren öfter als normal. Der Abstand zu anderen ist für mich auch normal, ich habe schon immer lieber Kontakt zu Tieren als zu Menschen gehabt. Allerdings gibt es auch einige Personen, zu denen ich schon gern mehr Kontakt hätte. Außerdem ist noch das Problem beim Reden, wegen der Maske versteht man den anderen oft nicht gut.



akut!: In unserem Interview geht es meistens um das was Sie müssen, deshalb möchte ich Sie zum Schluss fragen, was Sie sich wünschen.

Euler: Am meisten wünsche ich mir natürlich, dass der Zoo Frankfurt/Main wieder öffnet und dass ich auch wieder in andere Zoos im In- und Ausland fahren darf. Dass ich in meine Stammpizzeria wieder essen gehen darf (seit über 40 Jahren gehe ich schon dort hin). Und dass ich wieder in Museen und Ausstellungen gehen kann. Und ich wünsche mir, endlich wieder frei atmen zu können, ohne diesen störenden Mund- und Nasenschutz immer im Gesicht haben zu müssen und dass man auch in Supermärkten und Kaufhäusern wieder ohne Maske einkaufen kann.

Und Ihnen, lieber Herr Olbricht, und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünsche ich alles Gute und bleiben Sie gesund. □

TOCHTER- UND BETEILIGUNGSGESELLSCHAFTEN

Menschen digital verbinden, um Genesung zu gestalten

Die Saat+Tat gGmbH setzt Segel auf ROSE



↑ Ute Paul, Projektgestaltung Saat + Tat

VON UTE PAUL

ROSE kommt aus dem Ideengewächshaus von Saat+Tat, einer gemeinnützigen Projektentwicklungsgesellschaft im Bereich seelischer Gesundheit und möchte Menschen digital verbinden, um Genesung zu gestalten.

ROSE steht für:

Recovery Onlinebegleitung für Selbstgestaltung und Empowerment. Oder einfacher: ROSE ist ein Segelboot, mit dem Kurs zu einem seelisch gesunden Leben!

ROSE ist digital, um überall an Bord gehen zu können.

Auf ROSE gehen Tandems an Bord: Betroffene einer seelischen Erkrankung und Genesungsbegleiter (entweder Experten aus Erfahrung oder andere Professionelle Begleiter).

Zur ersten Probefahrt auf ROSE werden die Nutzer von den Genesungsbegleitern eingeladen. Für diese Jungfernfahrt stellt ROSE Mitarbeitern aus

Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen und ambulanten psychiatrischen Pflegediensten eine Bordkarte aus. Diese elektronischen Bordkarten dienen als Einladung.

Auf ROSEs Jungfernfahrt gibt es Platz für ca. 50 Tandems. Eine gute Größe für eine wissenschaftliche Evaluation.

ROSE ist neben Vertraulichkeit und Datensicherheit die Transparenz der Plattform wichtig. Deshalb wird ROSE Open Source entwickelt, für jeden einsehbar und weiterentwickelbar.

ROSE auf Kurs Genesung

Ein sechswöchiger Segeltörn mit folgenden Häfen:

Bordgang: Erste virtuelle Begegnung & Orientierung

Segelsetzen: Salutogenese (Gesundheitsfördernde Haltungen)

Zutrauen: Empowerment – Ermächtigung

Teamgeist: Erfahrung und Teilhabe

Kursbestimmung: Recovery (Genesung/Wiedererstarken)

Land in Sicht?: Selbsterforschung

Landgang: Abschluss & Ausblick

Die durch Evaluation gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen im Weiteren eine Anpassung an den tatsächlichen Nutzungsbedarf!

Auf ROSE ist niemand allein!

Das gemeinsame Ziel: aus einer Krankheitsgeschichte eine Genesungsgeschichte zu schreiben. Denn durch die Formulierung einer eigenen Geschichte geht man nicht in der Beschreibung einer Erkrankung verloren.

ROSE hat Inhalte und Erfahrungswissen an Bord.

Die Inhalte sind der Kompass, um den Kurs zu halten. Das Ziel ist ein individueller Methodenkoffer für den Landgang nach der Fahrt auf ROSE.

Hoffnung ist die Voraussetzung, um an Bord zu kommen.

Es kommt darauf an, das Hoffen zu leben, ob von Betroffenen, Angehörigen oder Professionellen. Alle sitzen in einem Boot und halten gemeinsam Kurs. 

ROSE Daten und Fakten

Mission

Eine App für präventive Genesungsarbeit begleitet von multidisziplinären, psychosozialen Teams zu schaffen.

Ziel

Ein Online-Werkzeug für mehr Empowerment Betroffener und für mehr Sichtbarkeit der psychosozialen Infrastruktur.

Das ist an Bord:

Digitale Informations- und Übungsplattform
Qualitätsgesicherte Genesungs-
informationen
Kreative Übungen als Wahrnehmungsschule
Zugang mit Unterstützung durch
psychosoziale Kontaktstellen
Datensicherheit, Transparenz und
Open-Source

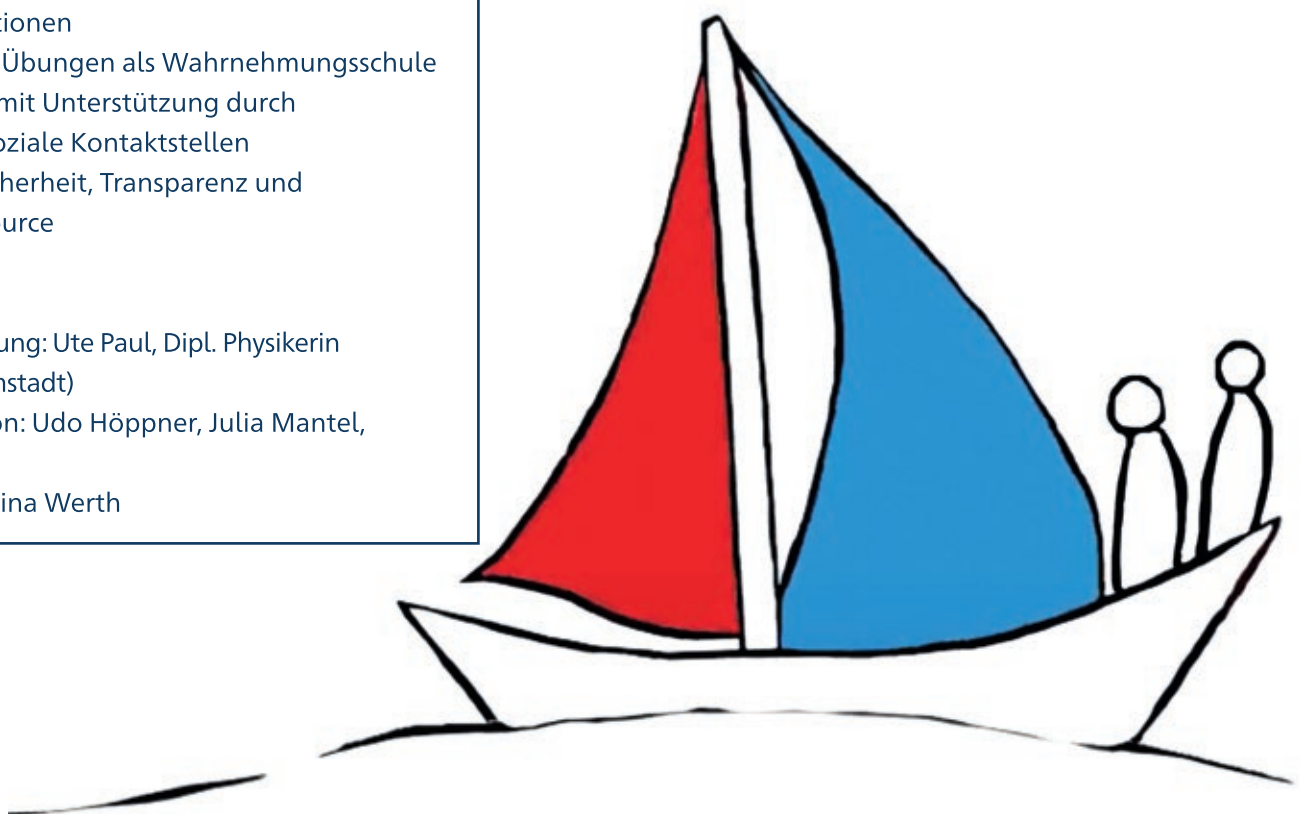
Die Crew:

Entwicklung: Ute Paul, Dipl. Physikerin
(TU Darmstadt)
Redaktion: Udo Höppner, Julia Mantel,
Ute Paul
Grafik: Nina Werth

Die Saat+Tat gGmbH

Ein Gewächshaus für innovative Gedanken

Unser Ziel ist die Entwicklung, Erprobung und Etablierung innovativer Angebote und Dienstleistungen im Sozial- und Gesundheitswesen. Wir messen unsere Ergebnisse daran, dass sie geeignet sind, seelische Gesundheit zu fördern und die Auswirkungen psychischer Erkrankungen und sozialer Ausgrenzung zu vermindern.



EXTERNE PARTNER



Alin-Bogdan Brancovan

Betriebsarzt

Die Sicherheit und Gesundheit der Mitarbeitenden sind gesetzlich verankerte Unternehmenspflichten und unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Betriebsführung. Deshalb muss jedes Unternehmen einen Betriebsarzt haben. Seine Aufgaben sind gesetzlich festgelegt. Olaf Olbricht, Redakteur der ‚fwg akut!‘, sprach mit Betriebsarzt Doctor medic Alin-Bogdan Brancovan über seine Arbeit für die fwg.



Beruflicher Werdegang

2003-2009	Studium der Humanmedizin an Universität Temeswar, Rumänien.
2010-2012	Assistenzarzt in der Klinik für Innere Medizin, Klinikum Bad Hersfeld.
2012-2016	Arzt in Weiterbildung zur Gebietsbezeichnung Arbeitsmedizin.
Seit 02/2016	Tätig sowohl als angestellter als auch selbständiger Facharzt für Arbeitsmedizin.



akut!: Dr. Brancovan, Sie haben die Aufgaben als Betriebsarzt der fwg 2020 übernommen, also in einem Jahr, das von der Corona-Pandemie geprägt war. Ein Ende dieser gesundheitlichen Bedrohung ist zum Zeitpunkt unseres Interviews, Anfang 2021, nicht abzusehen. Wie hat sich diese Situation auf die Ausübung Ihrer betriebsärztlichen Tätigkeit für die fwg ausgewirkt?

Brancovan: Guten Tag Herr Olbricht. In der Corona-pandemie bekommt die arbeitsmedizinische Betreuung einen noch höheren Stellenwert. Der Arbeitsmediziner (Betriebsarzt) ist in der Lage, eine individuelle Beratung und Betreuung am Arbeitsplatz anzubieten, die sonst nicht möglich wäre. Besonders gefährdete Personengruppen müssen auch in besonderem Maße berücksichtigt werden. Dies gilt vor allem dann, wenn anzunehmen ist, dass das Infektionsrisiko durch die berufliche Tätigkeit größer als in der allgemeinen Umwelt ist. In diesem Fall müssten adäquate Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Gerade damit haben wir uns bei der fwg in sehr regelmäßigen Abständen im Rahmen der Krisenstab-Telefon-Konferenzen auch beschäftigt. Des Weiteren haben wir die von der fwg erstellten Pandemie- und Hygienepläne aufgrund der fast ständig geänderten gesetzlichen Grundlagen des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration sowie der Empfehlungen der Berufsgenossenschaft für Gesundheit und Wohlfahrtspflege angepasst und uns darüber intensiv ausgetauscht.



akut!: Ich habe mich im Oktober vergangenen Jahres von Ihnen gegen Grippe impfen lassen. Das war ein kostenfreies Angebot der fwg. Warum war es meinem Arbeitgeber wichtig, diese Impfung – unter strengen Hygieneregeln – anzubieten?

Brancovan: Impfungen sind eine der effektivsten Präventionsmaßnahmen für eine Vielzahl von Infektionskrankheiten. Einen sehr guten Zugang zur arbeitenden Bevölkerung stellt der Betrieb dar. Hier erreicht man auch diejenigen, die den Gang zum Hausarzt scheuen, oder nur dann zum Hausarzt gehen, wenn sie krank sind und deshalb nicht impffähig. Zumal in der Corona-Pandemie stellt die Grippe eine zusätzliche Gefahr für ältere Menschen, chronisch Kranke, Schwangere sowie für das Medizin- und Pflegepersonal dar. Um sich und andere zu schützen, hat sich die fwg für die Grippe-schutzimpfung entschieden. Mittlerweile hat sich die Grippe-schutzimpfung in vielen Betrieben als fester Bestandteil eines erfolgreichen betrieblichen Gesundheitsförderungskonzepts erwiesen.

 **akut!:** Gehören solche Impfungen zu den üblichen Aufgaben eines Betriebsarztes?

Brancovan: Wenn wir uns explizit auf die Influenza-Impfung beziehen, findet sich eine ausdrückliche Bestimmung über solche Schutzimpfungen als Bestandteil der betriebsärztlichen Tätigkeit im Arbeitssicherheitsgesetz (ASiG) nicht. Daraus darf aber nicht gefolgert werden, dass Betriebsärzte keine Schutzimpfungen durchführen dürfen. Denn nach diesem Gesetz obliegt dem Betriebsarzt kein behandelnder, sondern ein vorbeugender und beratender Dienst. Gerade Schutzimpfungen sind aber eine effektive Maßnahme der Prävention. Unstreitig dürfen Betriebsärzte im Rahmen der arbeitsmedizinischen Vorsorge-Verordnung und nach der Biostoffverordnung impfen. Zum Beispiel wird ein Teil der fwg Mitarbeiter*innen (je nach Gefahr am Arbeitsplatz) regelmäßig gegen Hepatitis A und B geimpft. Auch Impfungen im Rahmen der reisemedizinischen Beratung gehören mittlerweile zu den üblichen Aufgaben eines Betriebsarztes.

 **akut!:** Wie beurteilen Sie die Notwendigkeit der begonnenen Impfungen gegen COVID-19 ?

Brancovan: Eine Impfung gegen COVID-19 trägt sowohl zum individuellen Schutz (wenn man bedenkt, wie viele Menschen sowohl in Deutschland als auch weltweit an der Erkrankung verstorben sind) als auch zur Eindämmung der Pandemie bei. Wie wir mittlerweile wissen, sind die Impfstoffe, die in Deutschland

und insgesamt in der EU zugelassen wurden, in der klinischen Erprobung gut wirksam. Solche effektiven und sicheren Impfungen können aus meiner Sicht, eine wesentliche Rolle zur Eindämmung der Pandemie leisten und wir können zu Recht hoffen, dass auf diesem Weg auch Kontaktbeschränkungen kurz- bis mittelfristig gelockert werden. Durch die Impfung wird eine wesentliche Bevölkerungsimmunität ausgebildet und das Risiko schwerer COVID-19 Erkrankungen sehr stark reduziert. Aus dieser Sicht ist es einfach beeindruckend, wie in so kurzer Zeit solche effektiven Impfungen entwickelt wurden.

 **akut!:** Ließ die Pandemie Ihnen Zeit, den Standardaufgaben eines Betriebsarztes nachzugehen?

Brancovan: Es ist in der Tat so, dass durch die aktuelle Lage an den Betriebsarzt deutlich mehr Anforderungen als sonst herangetragen werden, aber als wichtiger Akteur im Arbeitsschutz und vor allem in der Prävention war ich froh, in diesen schwierigen Zeiten beratend zur Verfügung zu stehen. Ich musste aber schon meine Aufgaben im Arbeits- und Gesundheitsschutz anders priorisieren, zum Beispiel bin ich auch gehalten, die betriebsärztlichen Untersuchungen auf dringend erforderliche Termine zu reduzieren, um die Ansteckungsgefahr für Beschäftigte zu verringern. Die Pandemie setzt aber die Anforderungen des Arbeitsschutzgesetzes nicht außer Kraft.

 **akut!:** Gibt es im Zusammenhang mit der Pandemie etwas, dass Sie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der fwg besonders „an’s Herz legen“ möchten?

Brancovan: An dieser Stelle möchte ich mich für die, aus meiner Sicht, gute Zusammenarbeit bedanken und würde mir wünschen, dass, die Mitarbeiter*innen genauso proaktiv in der Umsetzung der Arbeitsschutzmaßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie bleiben. Ich glaube es ist der fwg gelungen, die Infektionszahlen auf einem Minimum zu halten und vor allem, wo es mal solche Fälle gab, die Infektionskette schnellstmöglich nachzuvollziehen und die entsprechenden Maßnahmen frühzeitig umzusetzen.

 **akut!:** Vielen Dank Dr. Brancovan, dass Sie meine Fragen so bereitwillig beantwortet haben. □

SOZIALRAUM SEKTOR OST



Der Börneplatz

Entdeckungen auf den zweiten Blick



↑ Oben links: Eine von 11.000
Oben rechts: Straßenschilder als Zeugen einer bewegten Vergangenheit
Unten: Gedenkstätte ‚Neuer Börneplatz‘

VON OLAF OLBRICHT

Börneplatz? Diese verkehrsreiche Kreuzung, an der das Stadtplanungsamt steht? Was gibt es dort zu entdecken? Wer von der Kurt-Schumacher-, der Batton- oder Rechnergrabenstraße zu Fuß zum ‚Neuen Börneplatz‘ geht, betritt einen Ort, der an das jüdische Leben in Frankfurt auf unterschiedliche Weise erinnert.

Der Namensgeber

Ludwig Börne, ein deutscher Journalist, kam 1786 im jüdischen Ghetto von Frankfurt zur Welt. 1837 starb er in Paris. Der nach ihm benannte Platz hieß früher ‚Judenmarkt‘, ab 1886 ‚Börneplatz‘. 1935 wurde er wegen Börnes jüdischer Herkunft in ‚Dominikanerplatz‘ umbenannt. 1978 wurde er wieder zum ‚Börneplatz‘ umbenannt. Seit 1996 heißt er ‚Neuer Börneplatz‘.

Zeugnisse jüdischen Lebens am ‚Neuen Börneplatz‘

Der ‚Alte jüdische Friedhof‘

„Er ist nach dem ‚Heiligen Sand‘ in Worms der zweitälteste erhaltene jüdische Friedhof nördlich der Alpen“, schreibt das Jüdische Museum Frankfurt. Der älteste noch erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1272 und ist damit das erste materielle Zeugnis jüdischen Lebens in Frankfurt.

Das ‚Museum Judengasse‘

Zu seiner eigenen Geschichte schreibt das Museum: „Als die Stadt Frankfurt 1987 ein neues Gebäude für die Stadtwerke errichten will, stößt man auf Fundamente von Häusern der ehemaligen Judengasse, dem ältesten jüdischen Ghetto Europas. Nach öffentlichen Kontroversen wird mit einem Teil der Funde ein Museum eingerichtet.“

Die Bedeutung dieser Funde wird erst klar, wenn man sich mit der ‚Judengasse‘ näher beschäftigt: „Zunächst lebten nur wenige Familien in der schmalen Gasse entlang der alten Stadtmauer. Im 17. Jahrhundert aber wohnten hier bereits an die 3.000 Menschen. Trotz des begrenzten Raums



↑ Außenmauer des ‚Alten Jüdischen Friedhofs‘ mit Gedenksteinen für die Frankfurter Opfer der NS-Vernichtungspolitik

entwickelte sich die Frankfurter Judengasse zu einem der bedeutendsten Zentren jüdischen Lebens in Europa. In keiner anderen deutschen Stadt gab es eine derart große jüdische Gemeinde.“

Die Gedenkstätte ‚Neuer Börneplatz‘

An der Außenmauer des ‚Alten jüdischen Friedhofs‘ fällt ein Band aus über 11.000 kleinen Steinblöcken auf. Die Blöcke sind in die Friedhofsmauer eingelassen. Beim Näherkommen erkennt man, dass sie beschrieben sind. Auf ihnen stehen die Namen der Frankfurter Juden (soweit bekannt), die Opfer der NS-Vernichtungspolitik wurden. Im Zentrum des Platzes steht ein großer Steinkubus, umgeben von einem Platanenhain. Die Steine sind Fundamentreste des einstigen Ghettos. Auf dem Boden ist der Grundriss der früheren Börneplatz-Synagoge durch Metallstäbe angedeutet. Sie wurde am 10. November 1938 von den Nazis in Brand gesteckt.

Das sind also die Entdeckungen, die Sie am Neuen Börneplatz machen können. Mehr erfahren Sie bei einem Besuch im Museum Judengasse, sobald die Museen wieder geöffnet haben. □



1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland

Die jüdische Gemeinschaft begeht 2021 ein besonderes Jubiläum: Auf eine Anfrage aus Köln erließ der römische Kaiser Konstantin vor 1700 Jahren ein Edikt, wonach Juden in Ämter der Kurie und der Stadtverwaltung berufen werden konnten. Dieses Dekret aus dem Jahr 321 gilt als der älteste Beleg für die Existenz jüdischer Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands.



HINTER DEM HORIZONT



In der Krise eine Chance sehen?

Ein Rückblick mit hoffnungsvollem Ausblick

VON OLAF OLBRICHT

Erstaunt und erfreut zugleich las ich in der Weihnachtspost eines Freundes diesen Satz: „*Ich hoffe, dass dieses Jahr (2020) in Erinnerung bleibt, weil wir, trotz oder wegen des Virus, etwas geschafft haben, was wir in jedem anderen Jahr vielleicht gar nicht in Angriff genommen hätten.*“ Ja, ich finde es durchaus positiv, darüber nachzudenken, ob das, was vorübergehend nicht geht, wirklich unverzichtbar ist, statt sich zurück in's „Hamsterrad“ der Gewohnheiten zu wünschen. Ich will die Krise nicht schönreden, trotzdem frage ich mich, ob sie auch Entwicklungen anstieß, die in kommenden, besseren Zeiten weiter Bestand haben werden.

Neues Vertrauen?

„*Irgendwas ist dann über den Sommer verloren gegangen. Erst die Vorsicht, dann die Vernunft, schließlich auch viel Vertrauen – in Politik und Wissenschaft*“, schreibt ‚Die Zeit‘. Vertrauen erscheint mir mehr denn je ein Schlüsselbegriff zu sein. Ich betrachte es als ein hoffnungsvolles Zeichen, dass mehrere Impfstoffe gegen SARS-Covid-19 in so kurzer Zeit gefunden, zugelassen und produziert werden konnten. Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Menschen genug Vertrauen hätten, sich impfen zu lassen. Die Impfung gegen Covid-19 ist nicht nur ein Akt des Selbstschutzes, sondern auch ein Akt der Solidarität. Wer sich impfen lässt, übernimmt letztlich Verantwortung für die Gesellschaft, in der er lebt.

Neuer Schwung?

Ich freue mich, dass die Regierenden in unserem Land Handlungsfähigkeit bewiesen haben. Sie brachten große Hilfspläne auf den Weg und schufen in Windeseile eine Infrastruktur für die beginnenden Impfungen. Leider ist dieser Schwung zum Erliegen gekommen. Das Thema Impftermine wurde zum Ärgernis. Auch bei der Lockerung der Corona-Regeln scheint in

Berlin und in den Landesregierungen die Frage, was den Bürger*innen zugemutet werden kann, ohne bei der nächsten Wahl dafür bestraft zu werden, oft wichtiger zu sein als der konsequente Kampf gegen die Pandemie. Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass, war schon 2020 ein beliebtes Motto. Viele wollten alles: „... *das Gesundheitssystem vor dem Kollaps bewahren, unsere Daten schützen und bitte auch nicht aufs Reisen oder andere Freiheiten verzichten.*“ (Zitat aus „Zeit Online“, 30.12.2020).

Mehr Solidarität?

Ein anderer Schlüsselbegriff und eine erstaunliche Feststellung: Die Frage der ‚Stuttgarter Zeitung‘, ob die Deutschen mit einem überzogenen Blick auf die eigenen Probleme die ausufernde Armut auf der Welt vergessen, beantwortete die Präsidentin der ‚Welthungerhilfe‘, Marlehn Thieme, so: „*Wir erleben als Welthungerhilfe in diesem Jahr (2020) eine überwältigende Solidarität. (...) Bis Ende November haben wir etwa 20 Prozent mehr Spenden als im Vorjahr erhalten.*“

Corona kann helfen Krisen international solidarisch zu bewältigen, darin sind sich UN-Generalsekretär António Guterres, Frankreichs Präsident Emmanuel Macron und Bundeskanzlerin Angela Merkel einig. „*Unsere Herausforderung besteht nun darin, zu gewährleisten, dass die Impfstoffe als globales öffentliches Gut betrachtet werden – sie müssen überall und für alle Menschen zugänglich und bezahlbar sein*“, sagte Guterres im Bundestag. Auch die Idee, die Beschaffung des Impfstoffes europäisch zu organisieren, ist eine solidarische Idee, wären da nicht die Lieferengpässe und eventuelle organisatorische Fehlleistungen.

Menschen, Berufe und Institutionen, für die die Pandemie eine ganz besondere Herausforderung bedeu-

tet, rückten in den Fokus des öffentlichen Interesses. Das fand auch Eingang in die Priorisierungsliste für die bevorstehenden Impfungen. Wer besonders schutzbedürftig ist, wird zuerst geimpft.

Mehr digitale Kreativität?

Manches, was vor der Pandemie selbstverständlich war, wurde im Lockdown plötzlich schmerzlich vermisst. In keinem anderen Jahr bin ich mit der Bedeutung der Kultur für unser Leben so intensiv konfrontiert worden wie in 2020. Die Kreativität und der Ideenreichtum, mit denen die Kulturschaffenden auf die Bedrohung reagierten, beeindruckt mich sehr. Diese Kreativität hat allerdings eher die Digitalisierung vorangebracht. Nie zuvor hatte ich so viele Möglichkeiten, kulturelle Veranstaltungen im Livestream oder in Mediatheken abzurufen.

Auch die frankfurter werkgemeinschaft spürt einen Digitalisierungsschub. Wir haben deshalb dieses Thema zum Schwerpunkt unseres Heftes gewählt.

Mehr Hoffnung!

In der Wochenzeitung „Die Zeit“ schrieb Chefredakteur Giovanni Di Lorenzo: „... Mehr als alles andere jedoch wird das Beispiel Einzelner bleiben, die in der Corona-Zeit ihr Bestes gegeben haben, bis zur Erschöpfung oder Gefährdung der eigenen Gesundheit.“ Dem kann ich mich voll und ganz anschließen. Alle, die während der Pandemie andere Menschen betreuen, pflegen oder heilen, geben mir Hoffnung und sind für mich der Gegenentwurf zu denen, die wegen vermeintlicher Freiheitsbeschränkungen protestierend auf die Straße gehen.

Am Horizont ist Land in Sicht. Hinter dem Horizont werden wir wissen, ob die Krise auch eine Chance war.



„fwg akut“-Leser sind herzlich eingeladen, ihren Blick hinter den Horizont zu beschreiben. Was der Horizont ist, geben die Autoren und Autorinnen vor. Ihre Beiträge spiegeln Ihre persönliche Meinung und die muss nicht immer mit der Meinung des Herausgebers fwg übereinstimmen.

IMPRESSUM

fwg akut ist ein Informationsdienst der frankfurter werkgemeinschaft e.V. (fwg). Die Publikation wendet sich an die Mitglieder, Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie an die interessierte Öffentlichkeit.

Die frankfurter werkgemeinschaft ist ein freier gemeinnütziger Verein mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie trägt und entwickelt seit 1967 Dienste und Einrichtungen der Gemeindepsychiatrie; sie bietet Beratung und Hilfen für Menschen mit psychischer Erkrankung, mit seelischer Behinderung und in seelischen Notlagen.

Herausgeber

frankfurter werkgemeinschaft e.V.

Kurt-Schumacher-Straße 43

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-0

www.fwg-net.de

V.i.S.d.P. Dr. Torsten Neubacher

Redaktion

Torsten Neubacher, Olaf Olbricht
und Stephanie Tokotsch

Tel. (069) 94 94 767-355

o.olbricht@fwg-net.de

Texte

Ina Blumenstein, Jennifer Brackmann, Alin-Bogdan Brancovan, Thomas Euler, Marcus Galm, Sybille Hauck, Simone Kaden, Daniel Manthey, Ermin Mujcic, Torsten Neubacher, Olaf Olbricht, Ute Paul, Ramona Pelens, Timo Schmitt, Marius Stewart, Monika Wagner, Michael Wesp

Bilder

Jennifer Brackmann S. 6, Alin-Bogdan Brancovan S. 26, fwg Archiv S. 4, 32, Sybille Hauck S. 13, Simone Kaden S. 18, 21 Daniel Manthey S. 9, Ermin Mujcic S. 12, Olaf Olbricht S. 7, 10, 20, 28, 29, Ute Paul S. 24, Ramona Pelens S. 15, Timo Schmitt S. 16, Marius Stewart S. 1, 17, Monika Wagner S. 14, Nina Werth S. 29, Rainer Claus / Adobestock S. 3–17, petrovhey / Pixabay S. 22, Bernhard Eickmann / Pixabay S. 23

Layout

stiefeldesign – Dipl. Des. Claudia Stiefel

BHIVE STUDIO – Dipl. Des. Paula Weise

Druck

satz & druck frankfurter werkgemeinschaft e.V.

2|2021

Ausblick

Die Corona-Pandemie wird uns sicher weiter beschäftigen. Dass wir in ‚fwg akut!‘ gern auch andere Themen aufgreifen wollen ist klar. Gern würden wir wieder Interviews von Angesicht zu Angesicht führen. Schön wäre es auch, vom Sommerfest zu berichten. Oder zu erzählen, was es im Struwwelpeter-Museum Neues gibt. Am Ende dieses Frühlings können wir nur hoffen, dass im Herbst alles anders sein wird.



So erreichen Sie uns

ARBEIT UND TEILHABE

Werkstatt im Cassellapark

Tel. (069) 94 94 767-600

sekretariat_cassellapark@fwg-net.de

Werkstatt im Musikantenweg

Tel. (069) 94 94 767-500

sekretariat_musikantenweg@fwg-net.de

Tagesstätte, Freizeit und Begegnung

Tel. (069) 94 94 767-161

leistungsbereich.tfb@fwg-net.de

BEGLEITUNG UND WOHNEN

Zentrale Dienste

Kurt-Schumacher-Straße 43

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-700

bw_sekretariat@fwg-net.de

Aufnahmedienst Wohnen

aufnahme.wohnen@fwg-net.de

Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle

Stiftstraße 9 – 17

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-230

leistungsbereich.pskb@fwg-net.de



Geschäftsstelle der frankfurter werkgemeinschaft

Kurt-Schumacher-Straße 43

60313 Frankfurt am Main

Tel. (069) 94 94 767-0

Fax (069) 94 94 767-399

fwg@fwg-net.de

www.fwg-net.de